

Zur Differentialdiagnose des kindlichen Autismus

On the Differential Diagnosis of Early Infantile Autism – Le diagnostic différentiel de l'autisme infantile – Diagnóstico diferencial del autismo infantil

HANS ASPERGER

Etwa zur gleichen Zeit (Herbst 1943 und Anfang 1944) haben LEO KANNER aus Baltimore und HANS ASPERGER aus Wien Kindertypen mit gestörtem Verhalten beschrieben, beide haben als das die Anomalie kennzeichnende Wort «autistisch» gewählt («early infantile autism» und «autistische Psychopathen») – es war nicht ihre autochthone Schöpfung, sondern es wurde von dem gerade im Wortschöpferischen großen EUGEN BLEULER übernommen, der damit ein Symptom der Schizophrenie beschrieb. Schizophren Kranke seien, wie das Wort besagt, ganz auf ihr eigenes Selbst (*ávρός*, *autos*) zurückgezogen, sie verlieren den Kontakt mit der Wirklichkeit, kümmern sich nicht mehr um die Außenwelt, es käme zu einem Mangel an Initiative, Fehlen eines bestimmten Zieles, Außerachtlassen vieler Faktoren der Realität, Zerfahrenheit, plötzlichen Einfällen und Sonderbarkeiten, zu ungenügender Motivierung vieler einzelner Handlungen wie der gesamten Einstellung zum Leben, zu launischem Eigensinn, es käme dazu, daß man etwas wolle und zugleich dessen Gegenteil. EUGEN BLEULER hat das Wort «autistisch» aber nicht nur für Geisteskranke gebraucht: Wenn er in dem bekannten Werk vom «autistisch-undisziplinierten Denken in der Medizin»

* Since the completion of this paper, 2 more cases of inborn autistic disturbance of affective contact have come under our observation.

spricht, so zeigt er auf, wie weit bis ins wissenschaftliche Denken hinein autistische Eigenheiten verbreitet seien. Aber er schreibt kein Wort über kindliche Eigenheiten dieser Art.

Dennoch schien – und das ist ein sehr eigenartiges Zusammentreffen – KANNER wie ASPERGER das Wort «Autismus», also die Einengung der Person und ihrer Reaktionen auf das eigene Selbst und die damit verbundene Beschränkung der *Re-aktionen*, der Antworten auf die Reize der Umwelt, als die beste Bezeichnung für jene Typen, die sie schildern wollten. Wir werden sehen, daß es sich bei beiden Autoren um ganz verschiedene Zustandsbilder handelt, die doch wieder in mehreren Einzelheiten erstaunliche Ähnlichkeiten aufweisen.

Seither ist über diese Probleme eine weltweite Diskussion, eine nicht mehr überschaubare Literatur entstanden, vor allem in den angelsächsischen Ländern, aber auch in Japan, nicht nur über Ätiologie und Zugehörigkeit der Zustandsbilder, sondern auch über spezielle psychotherapeutische und heilpädagogische Behandlungsmethoden. Zunächst ging es nur um Kinder des KANNERSCHEN Typs (die angelsächsischen Autoren setzen sich nur selten mit deutschsprachiger Literatur auseinander, was umgekehrt nicht in diesem Maß der Fall ist). Es ist das große Verdienst VAN KREVELENS, auch den ASPERGERSCHEN Typ gegenüber den angelsächsischen Autoren ins Gespräch gebracht und zu Vergleichen angeregt zu haben.

Aber auch über den «frühkindlichen Autismus» KANNERS sind die Akten noch keineswegs geschlossen. Auch da gibt es schwierige differentialdiagnostische Erwägungen, über die im folgenden einiges gesagt werden soll.

Bezüglich der Ätiologie des Autismus stehen sich im wesentlichen zwei gegensätzliche Anschauungen gegenüber: die psychogenetische und die biologische – die eine, die den Zustand (so wie viele andere Fehlentwicklungen), aus tiefenpsychologischem Denken kommend, aus der Umweltsituation, vor allem aus Frustrierungen auf emotionellem Gebiet erklären wollte, und die andere, welche biologische, konstitutionelle Faktoren dafür verantwortlich machte (sehr umfassend unterrichtet über diese Kontroverse das auch über andere Teilgebiete sehr aufschlußreiche Buch von B. RIMLAND: *Infantile Autism*; der Autor stammt aus der Schule von KANNER). RIMLAND schlägt sich nach gründlicher Erörterung der angeführten Gegengründe – auf die Seite der biologischen Ätiologie; und wir selbst möchten das ganz unterschreiben: Das Zustandsbild ist so einheitlich, so früh schon fertig geprägt, auch die Konkordanz bei eineiigen Zwillingen sowie das Überwiegen der Knaben (etwa viermal so viele) weisen in die gleiche Richtung – daß sich das kaum durch eine exogene Ätiologie, aus der Umwelt-, der Erziehungssituation erklären läßt, jedenfalls nicht allein, sondern daß alles viel eher für eine konstitutionelle Genese spricht.

In aller Welt ist leidenschaftlich darüber diskutiert worden, ob der frühkindliche Autismus mit kindlicher Schizophrenie identisch sei. KANNER hat

das im allgemeinen abgelehnt, hat nur die Möglichkeit ventiliert, daß unter den «vielen Krankheiten, die als Schizophrenie bezeichnet werden», der Autismus vielleicht eine von den Schizophrenien sei. Dazu muß freilich gesagt werden, daß in den USA die Diagnose Schizophrenie im Kindesalter ungemein häufig und sichtlich für ganz verschiedene Krankheitsverläufe gestellt wird, die in der europäischen psychiatrischen Literatur niemals als solche bezeichnet würden, sowohl was Ätiologie wie auch was Verlauf und Prognose betrifft; erst in der Gegenwart gibt es auch in den USA Stimmen, die zur Besinnung und Beschränkung rufen.

RIMLAND hat die Frage sehr gründlich behandelt. Er steht strikt auf dem Standpunkt, der frühkindliche Autismus sei keine Schizophrenie, es gebe zwischen beiden zahlreiche Unterscheidungsmerkmale. Hier sei nur angeführt: Die Schizophrenie ist ein Prozeß, der nach normaler Entwicklung, bei vorher ganz unschwierigen Kindern (das möchten wir keineswegs für alle Fälle unterschreiben!) beginnt und zu schwerer Demenz führt – autistische Kinder jedoch seien von jeher in typischer Weise abartig. Nach unserer Erfahrung möchten wir hinzufügen, daß Kinder, welche im Vorschulalter schizophrene werden, eher früh eine vollkommene Sprache entwickeln, die dann durch den Krankheitsprozeß ihren «Mitteilungscharakter» verliert und schließlich mehr oder weniger vollständig versiegt. Wir sind auch nicht ganz damit einverstanden, wenn RIMLAND als weitere Unterscheidungszeichen anführt, schizophrene Kinder seien, im Gegensatz zu den autistischen, von Geburt an von schlechtem Gesundheitszustand, zeigten Anomalien der Atmung, des Kreislaufs, des Stoffwechsels, der Motorik, leichte neurologische Symptome, hätten zu 80 % Anomalien des EEG, seien nicht «einsam», sondern zudringlich, eher kontaktsüchtig – wir glauben vielmehr, so charakterisierte Fälle kämen aus einer Erweiterung des Schizophreniebegriffes, die wir für unerlaubt halten, es handle sich dabei vielmehr um organisch-hirngestörte Kinder, die gewiß einmal an eine «funktionelle Psychose» erinnernde Symptome aufweisen können. Ganz einverstanden sind wir aber wieder mit den Kriterien, daß Schizophrene von schwerer, unrationalisierbarer Angst erfüllt sind und daß auch Kinder wenigstens zuzeiten halluzinatorische Symptome bieten oder daß man diese wenigstens erschliessen kann (z. B. aus dem «halluzinatorischen Blick»), ferner daß es bei Schizophrenien eine gleichsinnige Heredität gibt, was bei autistischen Kindern nicht der Fall sei – wir selber glauben freilich selbst aus den Publikationen von KANNER und seinen Schülern genug Momente herauslesen zu können, die für eine erbliche Herleitung des «frühkindlichen Autismus» sprechen, so wie wir das auch für die von uns beobachteten Fälle des KANNERSchen Typs behaupten möchten (ganz ähnliche Charaktere, wie KANNER sie beschrieb, aber doch mit deutlichen autistischen Wesenszügen).

Nicht weniger schwierig ist aber die Differentialdiagnose des KANNERSchen Zustandsbildes gegenüber Persönlichkeitsstörungen auf Grund hirn-

organischer Prozesse. KANNER selbst und seine Schüler (z. B. EISENBERG) haben immer wieder betont, der «frühkindliche Autismus» sei eine sehr seltene Krankheit, haben vor einer «Verbreiterung» (broadening) und «Auflösung» (dilution) der Diagnose gewarnt und wollen Fälle mit klarer hirnorganischer Ätiologie von ihrer Diagnose ausgeschlossen wissen.

Nun findet man tatsächlich bei sicheren Folgezuständen nach prä-, peri- und postnatalen cerebralen Störungen, besonders nach frühen Encephaliden, verhaltensgestörte Kinder, die in erstaunlich vielen Einzelheiten dem Typ des frühkindlichen Autismus gleichen, freilich aber auch mehr oder weniger deutliche Zeichen der Hirnstörung aufweisen. So finden sich die typischen «Ausdruckserscheinungen», an denen man autistisches Verhalten leicht erkennt (von den Amerikanern wenig beachtet): der «abwesende», nach innen gehende, die Menschen der Umgebung kaum beachtende Blick, die ausdrucksarme Mimik, es finden sich alle typischen Eigenheiten der Sprache, die von KANNER so gut beschrieben sind (auch da möchten wir hinzufügen, daß in der Regel auch die Ausdrucksqualitäten der Rede ungewöhnlich sind – Monotonie oder aber Abartigkeiten der Intonation, der Sprachmelodie).

Bei den cerebral Gestörten mit autistischen Zügen gibt es beträchtliche Niveauunterschiede der Intelligenz, manchmal schwerste Idiotie – aber sehr verschiedene intellektuelle Niveaus finden sich schließlich auch beim «frühkindlichen Autismus». Gewiß lassen sich bei den organisch Gestörten nicht selten psychologische Eigenheiten feststellen, die man als typisch für eine «Hirnleistungsschwäche» ansieht, etwa Störungen der Gestaltauffassung; aber das stimmt auch nicht für alle Fälle. Jedenfalls ist man aber in allen Fällen autistischen Verhaltens verpflichtet, genau alles zu erheben, was für oder gegen eine organische Ursache sprechen könnte: ausführliche prä-, peri- und postnatale Anamnese, Fahndung nach auch geringfügigen neurologischen Symptomen (in neuerer Zeit ist das Untersuchungsprogramm ja sehr erweitert worden, etwa durch Einbeziehung der Haltungs- und Stellreflexe), Luftencephalographie und besonders EEG; nicht verabsäumt darf auch die Untersuchung auf ererbte Stoffwechselanomalien («inborn errors of metabolism») werden, da viele dieser Störungen, vor allem die Phenylketonurie, mit schweren autistischen Symptomen, einer völligen Abwendung von der Realität, einhergehen.

Eine Tatsache ist uns seit langem aufgefallen: Auch bei Fällen, wo sich mit Sicherheit oder großer Wahrscheinlichkeit erweisen ließ, daß eine organische Ursache dem autistischen Verhalten zugrunde läge, zeigten sich autistische Wesenszüge unverkennbarer Klangfarbe auch in der Aszendenz, besonders bei den Vätern. Das spricht doch sehr dafür, daß eine konstitutionelle Grundlage, autistisch zu reagieren, gegeben sein muß, die dann durch die Hirnstörung «herausgearbeitet», etwa auch karikiert wird. Auf diese Tatsache werden wir später noch zurückkommen.

Im übrigen hat jüngst DESTUNIS dargelegt, daß es nicht selten schizophrenieähnliche Psychosen auf der Grundlage eines organischen Hirnschadens gibt – also eine dem Obigen ganz parallele Beobachtung.

Differenziert muß der frühkindliche Autismus auch von Schwachsinnszuständen werden. Freilich ist zu sagen, was wir ja eben ausgeführt haben, daß cerebral-schwach sinnige Kinder nicht selten autistische Wesenszüge aufweisen und so mehr oder weniger komplett das Bild des Autismus zeigen. Andererseits münden auch die KANNERSchen Typen, wenn sie keine Sprache entwickeln, in hochgradigen Schwachsinne.

Dennoch sind die «frühkindlichen Autisten» von «gewöhnlichen» Schwachsinnsfällen deutlich geschieden: Sie zeigen nicht die bei Schwachsinnsfällen so häufigen körperlichen Verbildungen, die Stumpfheit in Blick und Mimik, sondern sind meist prinzenhaft hübsch, sind, wenn es ihnen einmal darauf ankommt, sehr geschickt (im Gegensatz zu der oft gestörten Motorik der Schwachsinnsfälle), sie zeigen auch, wenn sie einmal ihr Interesse, ihre Aktivität darauf wenden, besondere Gedächtnisleistungen, Sonderfähigkeiten, z. B. auf musikalischem Gebiet (daß etwa ein Kind, das keine Sprache entwickelt hat, über ein reiches Repertoire selbst von schwierigen Melodien verfügt).

Häufig muß autistisches Verhalten auch von einer Taubstummheit differenziert werden. Daran denken die Eltern oft, weil diese Kinder gegenüber vielen Reizen der Außenwelt, eben auch gegenüber Hörreizen «abgestellt» erscheinen. Nun zeigen tatsächlich taube Kinder, denen ja ein so wichtiges «Werkzeug des Kontakts», nämlich das Hören, fehlt, nicht selten Verhaltensschwierigkeiten, die autistischem Verhalten ähnlich sind: unbekümmerte Aggressionen, eine Unzugänglichkeit gegenüber Anforderungen (und man hat dabei den Eindruck, sie «wollten» nicht verstehen). Dennoch ist die Unterscheidung des tauben vom autistischen Kind für den Erfahrenen nicht schwierig, ganz abgesehen von speziellen Höruntersuchungen: Es zeigt sich, daß das autistische Kind doch gelegentlich auf Geräusche oder Laute reagiert (was beim tauben nicht vorkommt). Vor allem aber strebt das taube Kind mit starker Dynamik nach mitmenschlichem Kontakt, eben auf anderen Wegen als über das Gehör; es hat einen besonders ausdrucksvollen Blick, eine übertrieben lebhaft und ausdrucksvolle Mimik, «spricht» mit ihnen geradezu, hat auch ein besonders feines Verständnis für den Ausdruck der anderen und «kommuniziert» dadurch sehr lebhaft, ist also grundverschieden vom autistischen Kind, das ja an all dem gar nicht interessiert ist. – Gewiß gibt es dann aber «komplex-gestörte» Kinder, die etwa neurologisch und hörgestört sind und außerdem autistische Züge im Verhalten aufweisen. Das ergibt dann sehr schwierige diagnostische Probleme.

Im folgenden ist uns die Auseinandersetzung zwischen dem ASPERGERschen und dem KANNERSchen Typ autistischen Verhaltens aufgegeben. Zunächst seien die Verschiedenheiten besprochen.

Ist der KANNERSche frühkindliche Autismus ein psychosenaher oder gar psychotischer Zustand (wenn auch nicht identisch mit einer Kleinkindschizophrenie), so sind die ASPERGERschen «Kernfälle» höchst intelligente Kinder, mit ungewöhnlicher Spontaneität und Originalität des Denkens, mit besonderen Fähigkeiten der Logik und Abstraktion – freilich manchmal mehr oder weniger «de-reierend» denkend, also eigene Wege gehend, unbekümmert um die Wirklichkeit (so wie etwa auch das Denken des Paranoikers, freilich in weit pathologischerem Grad, streng logisch, aber eben wirklichkeitsfern ist); zu dieser Art gehört auch, daß nicht die Fülle der Welt diese Kinder «angeht», sondern daß sie auf oft sehr ausgefallene, praktisch wenig brauchbare Spezialinteressen eingengt erscheinen. Ein wichtiger Unterschied gegenüber dem frühkindlichen Autismus ist weiter die Tatsache, daß die nunmehr besprochenen Typen sehr früh (oft noch vor dem freien Gehen) eine vollkommene, grammatisch hochstehende Sprache entwickeln, ungewöhnlich treffsicher, mit eigenständigen, «naszierenden», eben erst geschaffenen Ausdrücken (was freilich manchmal an schizophrene Wortneubildungen gemahnt). Es soll aber jetzt schon bemerkt werden, daß die Sprache dieser Kinder mit der so unvollkommenen der KANNERSchen Typen gemeinsam hat, daß sie ebenfalls nicht zum Hauptzweck hat, mitmenschliche Beziehungen aufzubauen, dem andern etwas «mit-zu-teilen», sondern daß diese Kinder «aus sich heraus-tönen», ihren spontanen Interessen Laut geben, aber nicht «antworten», in den Ausdruckserscheinungen wie im Inhalt keine Rücksicht auf, keine Anpassung an den Zuhörer zeigen.

Da diese Kinder in ihrer Persönlichkeitsentwicklung auf sehr viel höherem Niveau stehen als die KANNERSchen Typen, ist es begreiflich, daß sie erst später, gegen die Mitte des Kleinkindalters, schwerere Konflikte bereiten und in ärztliche Beobachtung kommen; rückblickend läßt sich aber erkennen, daß sie ebenso wie der andere Typ vom Anfang ihres Lebens an in ihrer Besonderheit geprägt erscheinen. Auch sonst glauben wir genug Anhaltspunkte dafür zu haben, daß es sich da um eine angeborene, mehr noch: um eine ererbte charakterologische Eigenart handelt, also der strengen Definition nach um eine Psychopathie, wenn wir auch zugeben, daß prägende Einflüsse von seiten ähnlich gearteter Eltern von Bedeutung sein können (nicht aber daß diese den Zustand allein erklären könnten).

Da die Störung «unserer» Kinder bei weitem nicht so schwer ist wie bei den frühkindlichen Autisten, ist es auch begreiflich, daß die soziale Prognose sehr viel besser ist. So konfliktreich ihr Kinder-, besonders ihr Schuldasein auch immer ist, so gehen sie doch mit starker Spontaneität und Originalität «ihren» Weg, unbeirrt und traumhaft sicher, finden öfters in abseitige, oft in hochspezialisierte, wissenschaftliche Berufe, manchmal mit ans Geniale grenzenden Fähigkeiten; ja es scheint uns, als wäre für gewisse wissenschaftliche oder künstlerische Höchstleistungen ein Schuß «Autismus» geradezu notwendig: eine gewisse Abwendung vom Konkreten, Simpel-Praktischen,

eine Einengung auf ein bestimmtes, mit starker Dynamik und hoher Originalität bearbeitetes Spezialgebiet, manchmal bis zur Verschrobenheit, eine Einengung oder Abartigkeit auch der Gemütsbeziehungen zu anderen Menschen.

So verschieden also auch beide Typen in ihrem intellektuellen und Persönlichkeitsniveau sind, so zeigen sich doch in zentralen Zügen wie in kleinen Einzelheiten erstaunliche Übereinstimmungen; diese waren es zweifellos, die beide Autoren unabhängig voneinander denselben Namen wählen ließ, um das Wesen der Störung auszudrücken. Wenn KANNER dieses Wesen mit den Worten zu umschreiben versucht: «an innate phenomenon of a peculiar disability to form affective contacts», so paßt das durchaus auch auf die ASPERGERschen Typen.

Alle Autoren, welche diese Kinder zu beschreiben und zu deuten versuchten, haben Ähnliches über das Wesen der Störung ausgesagt. ASPERGER spricht von einem Defekt im «thymischen», im Gemütsbereich der Persönlichkeit (und leitet daraus ebenso die Störung der mitmenschlichen Beziehungen wie das abnorme Sexualverhalten ab), VAN KREVELEN spricht von einer Störung der «intuitiven» Fähigkeiten (was, folgt man seiner Beschreibung, ganz Entsprechendes meint); ähnlich ist auch die Deutung FRIEDEMANNs: Autismus sei eine Störung der Entwicklung im dynamischen Persönlichkeitsbereich, eine Objektentfremdung (im Sinn der Tiefenpsychologie). Auf dasselbe gehen die tiefgehenden Deutungen des Autismus durch J. LUTZ hinaus: Er sei eine Gefügestörung des Ich, eine Ichschwäche, ein Mangel an Geschlossenheit der Persönlichkeit; auch BOSCH beschreibt ihn als einen Schwächezustand, spricht von Ausbleiben oder Verzögerung der Konstitution von Eigen- und gemeinsamer Welt. Alle diese letztlich so ähnlichen Kriterien sind beiden Typen autistischen Verhaltens gemeinsam.

Aber die Ähnlichkeiten gehen noch viel weiter, bis in subtile Einzelheiten. Da sind einmal die Entsprechungen der Ausdruckserscheinungen anzuführen, Besonderheiten des Blicks und der Mimik, von denen wir oben schon gesagt haben, daß sie sich ebenso bei den hirnorganisch begründeten wie den klassischen KANNERSchen Typen fänden; aber das gleiche gibt es eben auch bei den ASPERGERschen Kindern. Auch bei den von uns beschriebenen, weit höher organisierten Kindern finden sich Bewegungstereotypien, eine Einengung der Aktivität im Sinn von Stereotypie, z. B. fetischistische Bindung an ein bestimmtes Spielzeug, die Bindung an eine bestimmte Umweltsituation (darum das ungemein schwere und langdauernde Heimweh autistischer Kinder bei Umgebungswechsel – eben weil sie nicht, wie normale Kinder, mit dem Gefühl in einer neuen Situation, unter anderen Menschen «Wurzeln schlagen» können).

Eine köstliche Eigenheit haben wir sowohl bei Kindern mit frühkindlichem Autismus wie auch bei «unseren» Kindern öfters gesehen: eine Neigung, Dinge, die sich dazu gar nicht zu eignen scheinen – also Münzen,

Bausteine, ja selbst Stühle –, mit größter Geschicklichkeit zu kreiseln, sichtlich diese drehende Bewegung höchlichst genießend. Das ist gleichzeitig ein Beispiel dafür, daß diese Kinder, die im allgemeinen ungeschickt, oft richtig apraktisch sind, zu besonderen Geschicklichkeitsleistungen fähig sind, wenn ein starker Affekt sie dazu treibt.

Erstaunlich sind auch die Ähnlichkeiten im sprachlichen Bereich – einmal in den Ausdruckserscheinungen, den «thymischen» Qualitäten der Rede (darüber wurde auch oben schon gesprochen). Aber auch inhaltlich gibt es Entsprechungen: Was KANNER mit Recht als besonders typisch für seine autistischen Kinder angeführt hat: daß sie nämlich, auch wenn sie sonst eine ganz gute Sprache entwickelt haben, sehr spät oder nie den Gebrauch von «ich» erlernen (sondern von sich selber als «er» oder «du» sprechen; er nennt das «pronominal reversal») – das findet sich nicht selten auch bei «unseren», so viel höher organisierten Kindern, ein Ausdruck dessen, daß diese Typen «in sich selbst nicht zuhause», daß sie schwer «desintegriert» sind! Auch die Neigung zu stereotypem Gebrauch bestimmter Ausdrücke (wiederum fast «fetischartig») findet sich hier und dort.

Überhaupt offenbaren die Anomalien der Sprache sehr klar das Wesen des Autismus, nämlich die Unfähigkeit zur Ausbildung von aus der Gemüts-tiefe kommenden mitmenschlichen Beziehungen («affective contacts», sagt KANNER): Die Sprache hat, so verschieden das Niveau auch sein mag, nicht so sehr «kommunikativen» Charakter, erscheint nicht als höchstes dem Menschen, diesem «ζῶον πολιτικόν», «zoon politikon», eigenes Mittel, den Weg zum Du zu finden, sondern ist Stereotypie, leerlaufend wie so vieles andere bei Autisten, ist Ausdruck der spontanen Regungen, Ausdruck der – wenn auch auf hoher Stufe der Originalität stehend – ganz einseitigen, inneren Probleme. So sucht und braucht das autistische Kind, wenn es redet, kein Gegenüber; es hat, auch wenn es noch so geschickt spricht, gar kein Gespür dafür, ob es in einer bestimmten Situation besser sei, zu reden, oder ob nicht vielmehr «Schweigen Gold» wäre; man braucht ihm auch gar nicht zuzuhören, es «tönt» ohne Rücksicht darauf weiter!

So kommen wir am Ende dieser unserer Erörterungen auf eine eigenartige Tatsache: Als «autistisch» kann man Verhaltensstörungen sehr verschiedener Genese bezeichnen, die sehr wohl unterschieden werden können und auch unterschieden werden müssen – die aber doch im gesamten Charakter und in subtilen Einzelheiten große Ähnlichkeiten aufweisen. Autistisches Verhalten hat seine besondere Klangfarbe, die für den Erfahrenen unverkennbar ist; die ganze Persönlichkeit erscheint von da aus «durchstrukturiert», die Ausdruckserscheinungen wie die besondere Denk- und Erlebensweise entsprechen einander genau.

Aber wir wollen noch einen Schritt weitergehen. Wir sind der Meinung, daß es ganz allgemein eine Möglichkeit menschlichen Seins ist, sich «autistisch» zu verhalten. Gewiß liegt es tief im Menschen begründet, «mit-

menschlich» zu sein: Lange bevor seine intellektuellen Fähigkeiten erwachen, also schon in frühester Säuglingszeit, verfügt das Menschenkind über differenzierte Kontaktmöglichkeiten; es vermag Ausdruck (I. KLAGES hat das großartig begründet) zu produzieren (mit Blick und Mimik, Gestik und Lautieren) und Ausdruckserscheinungen der anderen zu apperzipieren (so versteht es das Affektive der Sprache, lange bevor es den «intellektuellen» Sinn der Worte aufnehmen kann); es drängt mit starker Dynamik zu anderen Menschen (R. SPITZ hat das höchst eindrucksvoll als «Objektfindung» beschrieben, wobei wir freilich Vorbehalte dagegen haben, daß man eine solche persönliche Einfühlung als «Objektbeziehung» bezeichnen sollte!).

Aber der Mensch ist nicht nur Teil der Welt, mitschwingend mit Menschen und Dingen, gewissermaßen eine Funktion der jeweiligen Situation. Er ist auch ein «Selbst», beruht in sich, setzt sich ab von der Umwelt. Es gibt Entwicklungsphasen, wo das besonders stark in Erscheinung tritt: gewisse Angstphasen des Kleinkinds, besonders aber die Pubertät, in der sich aus eben diesem Grund schwere Konflikte mit der Umwelt, eine tiefe Ratlosigkeit der Erzieher ergeben können. Auch bestimmte Erlebnisse können den Menschen auf sich selbst zurückweisen, ihn in gewisser Hinsicht «autistisch» machen – Enttäuschungen, schweres Leid etwa; Ausdruckserscheinungen wie Erlebnisweise des Menschen in der Depression haben große Ähnlichkeit mit Autismus. Und schließlich verhält sich auch der Mensch im Zustand schöpferischer, spontaner Geistestätigkeit, da er sich gegen die äußere Welt, die Menschen und die Dinge, weitgehend abschirmen muß – äußerlich und innerlich «autistisch»; dafür ließen sich in dichterischen Beschreibungen wie in der bildenden Kunst (etwa bei REMBRANDT) und in der Karikatur viele Beispiele anführen. So müssen wir also, «nil humanum a nobis alienum putantes», bekennen: es ist ganz allgemein eine Möglichkeit des Menschen, sich autistisch zu verhalten!

Unter pathologischen Umständen – sei es durch eine Hirnkrankheit, sei es durch Anlage, gewiß auch in Zusammenwirken mit abnormen Umweltreizen – können krankhafte Grade von Autismus entstehen, deren Extrem die Psychose ist, die Schizophrenie oder der schwerst abnorme Zustand des «frühkindlichen Autismus».

In dieser Arbeit sollte nur die differentialdiagnostische Problematik erörtert werden, nicht die Beschreibung und Deutung der Zustandsbilder, auch nicht die Ätiologie (es sei nur angemerkt, daß KANNER meint, die Ursache des frühkindlichen Autismus sei «a mystery»). Bezüglich dieser Probleme sei auf die umfangreiche Literatur verwiesen.

Zusammenfassung. Zur gleichen Zeit wurden von L. KANNER und H. ASPERGER bei Kindern Typen gestörten Verhaltens beschrieben, die nicht nur mit demselben Namen «Autismus» benannt wurden, sondern auch beträchtliche Ähnlichkeit aufweisen, so sehr es sich um verschiedene Störungen handelt. In dieser Arbeit wird die Differentialdiagnose der verschiedenen autistischen Zustände abgehandelt: frühkindlicher Autismus gegenüber